

„Nein heißt Nein“

Kindertheater nimmt sich des Missbrauchs von Kindern an

Von Nicoline Pilz

Mannheim. Lotta, eigentlich „Lotta Lina“ ist eine kleine hübsche Prinzessin mit Stupsnase, genau 56 Sommersprossen im Gesicht und einer Krone, die ihr viel zu groß ist. Im doppelten Sinn, denn an Hofetikette, Manieren und Gehorsam mag sie sich eigentlich eher nicht gewöhnen.

Allerdings wäre sie schon gerne eine richtige Prinzessin mit allem Drum und Dran. Und so folgt sie den Ratschlägen der Eltern, zu allem, was die „Großen“ Lotta Lina auftragen, nur noch Ja und Amen zu sagen. Bis es fast zu spät ist. Bis die Kleine sich trotz ihrer ungunstigen Gefühle im Bauch nicht wehrt, als der große Wolf im Wald gern möchte, dass das Mädchen für ihn tanzt und singt und sich von ihm streicheln lässt.

Das Thema „Missbrauch von Kindern“ hat das Mannheimer Capitol Kindertheater in der neuen Produktion „Nein heißt Nein“ kindgerecht aufgegriffen und verpackt: Bei der gestrigen Premiere saßen Kinder aus dem Kindergarten in der Elfenstraße mitsamt ihren Erzieherinnen gebannt vor der kleinen Bühne, auf der eine Box Dreh- und Angelpunkt der minimalistischen Kulisse war. Schloss, Wald, Lottas Zimmer und eine Seite, auf



Die Schauspieler Susanne Back und Georg Veit im Capitol. Foto: Gerold

der in großen roten Buchstaben das Wort „Nein“ stand. „N-E-I-N“, buchstabieren die beiden Schauspieler Susanne Back und Georg Veit. „Nein kann doch auch heißen, ich weiß noch nicht. Oder auch vielleicht. Oder später“, findet Veit. „Nein heißt Nein“, betont hingegen Susanne Back, die später Lotta Lina spielt. Aus dem frechen Gör wird im Verlauf des dreiviertelstündigen Stücks ein braves und dummes Schaf, das tut, was die Erwachsenen verlangen.

Und fast verlernt hat, Nein zu sagen zu dem, was es nicht möchte. Erst am Schluss hört Lotta auf ihr inneres Glöckchen, das zur Alarmsirene wird und den „bösen Wolf“ in Menschengestalt in die Schranken weist. Mit sozial relevanten Themen hat das Capitol Kindertheater Erfahrung: 2012 setzte es ein Stück zur Integration von Kindern mit Migrationshintergrund um. Stadt und Land finanzierten die Produktion, weitere Förderer ermöglichten kostenlose Vorstellungen in Kindergärten und Grundschulen. Für Vorstellungen von „Nein heißt Nein“, einem Kindertheaterprojekt gegen Missbrauch und für ein selbstbewusstes Kindessein, ist dieselbe Form der spendenbasierten Finanzierung geplant.

Info: An Aufführungen interessierte Einrichtungen, Kindergärten und Grundschulen, wenden sich an Barbara Boll, Tel. 0621 / 40 17 14 47 oder barbara.boll@capitol-mannheim.de.

Sohn soll seine Mutter erstochen haben

Frankenthal. (alb) Ein 45-Jähriger soll in Frankenthal seine Mutter erstochen haben. Er sitzt in Haft. Wie Polizei und Staatsanwaltschaft gestern mitteilten, hatte sich am Montagabend gegen 21.15 Uhr ein Mann bei den Behörden gemeldet. Er gab an, dass ihn der 45-Jährige angerufen und ihm gesagt habe, dass er am Samstagabend seine Mutter in der gemeinsamen Wohnung getötet hätte. Da der Frankenthaler polizeilich als Gewalttäter bekannt ist, fuhr die Polizei mit einem größeren Aufgebot zu der Adresse. Dort fand sie die Leiche der 64-jährigen Mutter.

Wenige Stunden später wurde der stark angetrunkene 45-Jährige in der Nähe der Wohnung gefasst. Er habe sich widerstandslos festnehmen lassen, berichtete die Polizei, bestreite aber die Tat. Der Mann wurde gestern dem Ermittlungsrichter vorgeführt, der wegen Verdachts des Totschlags Haftbefehl erließ. Die Obduktion der Rechtsmedizin ergab, dass die 64-Jährige infolge von Stichverletzungen starb. Wie die Behörden weiter in Erfahrung bringen konnten, kam es in der Vergangenheit öfter zu Übergriffen des arbeitslosen Sohnes auf seine Mutter.

Junge Wissenschaftler legten im Luisenpark los

Die naturwissenschaftlichen Erlebnistage „Explore Science“ stehen in diesem Jahr unter dem Motto „Lebendige Vielfalt“

Von Kirsten Baumbusch

Mannheim. Regentropfen und sonnige Gesichter prägten den gestrigen Auftakt der neunten naturwissenschaftlichen Erlebnistage „Explore Science“. Noch bis einschließlich Sonntag erwartet die Klaus Tschira Stiftung im Mannheimer Luisenpark rund 50 000 kleine und große Menschen, die sich zum Thema „Lebendige Vielfalt“ schlaumachen wollen. Ob Kindergartenkinder, Schulklassen, Jugendliche oder Familien: Sie alle erwarten Wissen, das Spaß macht und Antworten auf viele Fragen rund um das Miteinander von Tieren, Pflanzen und Mikroorganismen.

Grund zur Freude hatte auch Stifter Klaus Tschira. Hatte der 73-Jährige doch beim Lindauer Nobelpreisträgertreffen vergangene Woche höchste wissenschaftliche Bestätigung für sein Lebensziel erhalten, Heranwachsende möglichst früh für Natur zu begeistern. Wenn erst Pubertierende mit Physik und Chemie in Kontakt kommen, ist das seiner Einschätzung nach viel zu spät.

Nicht zuletzt aus dieser Überzeugung heraus hat seine Stiftung seit 2006 immer um die gleiche Zeit, immer am selben Ort „Explore Science“ ins Leben gerufen. Hier werden Neugierige zu Wissenden. Die Lust am Staunen und Entdecken – das verlernen Menschen nämlich nie, egal, ob es sich um Insekten oder Frösche, die Tiefsee oder die Artenvielfalt in der Stadt handelt.

Der Erfolg von „Explore Science“ gibt Tschira recht: Die Zahl der Kinder und Jugendlichen, die am Wettbewerb teilnehmen, schnellte in diesem Jahr auf stolze 4000. Grund dafür waren die kleinsten Naturforscher. Beim Wettbewerb „Garten der Vielfalt“ haben nämlich rund 61 Kindergärten mit über 1300 Jungen und Mädchen teilgenommen. Viele von ihnen haben so Feuer gefangen, dass sie



Trotz Regens waren die Teilnehmer der noch bis einschließlich Sonntag dauernden „Explore Science“ bester Laune. Foto: Gerold

ihre Wildblumenwiesen und Gemüsegärten auch in Zukunft nicht missen wollen – im Sinne des nachhaltigen Lernens eben. Die Großen hatten im Wettbewerb wieder knifflige Aufgaben zu lösen. Gestern maßen sich gebastelte Ameisen und King-Kong-Klettermaxe.

Die Neugierde ist wohl die wichtigste Triebfeder fürs Wissenwollen. Das haben auch die elfjährige Giulia und die zwölfjährige Sumin von der Heidelberger Elisabeth-von-Thadden-Schule erlebt. Als eine der fünf diesjährigen Partnerschulen der „Explore Science“ hatte sich die sechste Klasse um Lehrerin Regine Buyer und Babette Eid vom Max-Planck-Institut für Ornithologie in Ra-

dolfzell die „Architekten der Lüfte“ vorgenommen.

Das Schülerprojekt verband dabei Kunst und Biologie, und nicht nur Giulia und Sumin lernten jede Menge über Vögel, Eier und Nester. Die Heidelberger Schüler wissen jetzt, dass der Kuckuck die Farbe von Eiern – je nachdem, wem er sie ins Nest legt – verändern kann, dass ein Ei nicht zwangsläufig eine Kalkschale haben muss und dass jene der Schildkröten kugelrund sind. An ihrem Stand können Interessierte selbst aktiv werden, Nester bauen und die frischgebackenen Experten nach Herzenslust befragen. Was hat Giulia für sich mitgenommen? „Naturwissen ist cool“.

Info: Die „Explore Science“ findet noch bis einschließlich diesen Sonntag im Luisenpark statt. Die Öffnungszeiten sind am Wochenende von 11 bis 18 Uhr, werktags von 9 bis 17 Uhr. Karten für den freien Eintritt gibt es im Internet zum Ausdrucken unter www.explorescience.info. Fast alle Aktivitäten finden im Trockenen statt. Die Angebote der 38 Aussteller und 40 Stationen reichen von einer virtuellen Fahrt mit dem Tauchroboter bis hin zu Workshops, Bühnenshows und Experimenten. Außerdem erklärt der berühmte Astrophysiker Harald Lesch am Freitag um 10 Uhr, wie die Erde zum lebenden Planeten wurde.

„Ich mach' so was nie wieder“

Bewährungsstrafe für 51-jährige Frau, die sich und ihre beiden Töchter vergiften wollte

Von Willi Berg

Mannheim. Aus Verzweiflung hat eine Mutter versucht, sich und ihre beiden Töchter zu töten. Das Mannheimer Landgericht verurteilte die gelernte Erzieherin gestern zu einer Bewährungsstrafe von zwei Jahren. Sie muss zudem 150 Stunden gemeinnützige Arbeit verrichten. Und sie darf ihre Therapie nicht vorzeitig abbrechen und muss mit der Familienhilfe kooperieren. Die 51-Jährige hat sich nach Auffassung des Gerichts des versuchten Totschlags und der Körperverletzung schuldig gemacht.

„Ich mach' so was nie wieder“, versicherte die Angeklagte in ihrem Schlusswort. „Kein Wort kann eine hier geflossene Träne beschreiben“, sagte zuvor ihr Verteidiger Steffen Kling. Seine Mandantin war in dem Prozess mehrfach in Tränen ausgebrochen. Kling plädierte ebenso wie Staatsanwalt Lars-Torben Oltrogge für eine Bewährungsstrafe.

Auch das Gericht zeigte Mitgefühl mit der Frührentnerin, die sich damals in einer für sie ausweglosen Situation befand. Der Vorsitzende Richter Ulrich Meinerzhagen sprach von einem „Übermaß an Leid“. Ihre erwachsene Tochter

ist unheilbar krank und pflegebedürftig. In letzter Zeit verschlechterte sich der Zustand dramatisch. Zudem drückten die 51-Jährige Schulden für das neue Haus. Kurz vor der Tat ließ ihr Gatte die Familie im Stich, weil er in der Kur eine andere kennenlernte. „Die Summe der Belastungen hat ihre Kapazitäten bei Weitem überstiegen“, bilanzierte der Vorsitzende Richter.

In dieser Situation sah die Mannheimerin keinen anderen Ausweg mehr, als sich und ihre Kinder zu töten. Im August 2013 rührte sie Psychopharmaka in ein Getränk. Sie reichte den Giftcocktail zunächst der neunjährigen Tochter und wiegte sie in den Schlaf. Dann gab sie der kranken 25-Jährigen ein Glas, bevor sie selber davon trank. „Bitte lassen Sie uns in Frieden sterben“, heißt es in einem Abschiedsbrief, der in der Wohnung gefunden wurde.

Die Schwester der Angeklagten fand die drei in der Wohnung in Mannheim. Alle konnten gerettet werden. Die kleine Tochter wohnt jetzt bei den Großeltern. Ihr größter Wunsch ist, wieder bei der Mutter zu leben. Zwischen Mutter und Tochter bestehe eine „warmherzige, liebevolle Beziehung“, so die Einschätzung

einer Kinderpsychologin, die das Mädchen therapiert.

Der Vater kümmert sich angeblich wenig um die Kinder. Die Scheidung läuft. Das eigene Haus, in dem die Familie bisher lebte, muss wegen hoher Schulden verkauft werden. Das psychische Befinden der 51-Jährigen hat sich inzwischen durch eine Therapie stabilisiert. Die schwer kranke Tochter lebt in einem Pflegeheim. Die junge Frau, die früher Fußball spielte und Jura studieren wollte, leidet an einem Abbau der Gehirnzellen. Ihre Lebenserwartung ist offenbar gering.

Als sie mehrere epileptische Anfälle erlitt und die Treppe herunterfiel, war ihre Mutter mit der Kraft am Ende. „Ihre Fähigkeiten, diese Anhäufung des Unglücks zu ertragen, waren erschöpft“, sagte Meinerzhagen. Aus Verzweiflung habe sie mit ihren Töchtern aus dem Leben scheiden wollen. „Sie wollte den Kindern ein Weiterleben nach ihrem Tod nicht zumuten.“

Die Angeklagte behauptete, ihre kranke Tochter habe ihr signalisiert, dass sie sterben wolle. Ihr habe die 25-Jährige später jedoch gesagt, dass sie noch nie an Selbstmord dachte, berichtete eine Kripobeamtin.

Horrortrip einer Taxifahrerin

Mutmaßlicher Vergewaltiger steht seit gestern vor Gericht

Von Stephanie Kuntermann

Heidelberg/Sinsheim. Erst war es nur ein betrunkenen Fahrgast, doch später wurde aus der Fahrt nach Sinsheim-Steinsfurt der reinste Horrortrip für die Taxifahrerin. Sie las den Mann in Bad Rappenau auf, unterwegs hielt sie mehrmals an, weil sich der Volltrunkene übergeben musste. Statt ihr den Weg zu seinem Haus zu sagen, dirigierte er die Frau schließlich zu einem Feldweg. Dort war er sie in ein Brennnesselgebüsch, um sich an ihr zu vergehen. Zwar gelang es der Frau, ihren Arbeitgeber über ihren Standort zu informieren, doch dem war der Ernst der Lage offenbar nicht klar. Aus Angst ließ sie die Vergewaltigung über sich ergehen und fuhr ihren Peiniger anschließend sogar nach Hause.

Das alles geschah fast auf den Tag genau vor zwei Jahren. Erst gestern kam es vor dem Landgericht Heidelberg zur Hauptverhandlung gegen den 28-jährigen Eugen R. Wegen des für das Opfer besonders erniedrigenden Tataublaufs und dem Eindringen in dessen Körper lautete die Anklage von Oberstaatsanwalt Florian Pistor auf Vergewaltigung in einem besonders schweren Fall. Die Tat hätte bereits im vergangenen Oktober verhandelt werden sollen, doch der Angeklagte blieb damals der Verhandlung fern, weil er sich am Vorabend zu stark betrunken hatte.

Zur Tat machte er keine Angaben, bei seiner Vernehmung durch Richter Edgar Gramlich sprach er aber über ein Leben, das von Arbeitslosigkeit, Schulden, Alkohol- und Spielsucht geprägt ist. Nach einer Lehre zur Fachkraft für Bürokommunikation war es dem 28-Jährigen nie gelungen, eine Arbeit zu finden, seinen Traumberuf Koch konnte er wegen einer Sehbehinderung nicht erlernen. Er lebte bei der Mutter, verlor viel Geld bei Sportwetten, unternahm einen Suizidversuch und wurde unter Betreuung gestellt. Als Zukunftsperspektive nannte er dem Gericht allerdings die Aussicht auf eine Lehrstelle zum Masseur; einschlägige Vorstrafen gab es keine.

„Werden Sie unter dem Einfluss von Alkohol aggressiv?“, lautete Gramlichs Frage an den Angeklagten, die der verneinte. Sein Opfer kostete der Gang ins Gericht viel Überwindung. Die Frau wurde von ihrem Partner gestützt. Auf Antrag von Nebenklagevertreter Thomas Franz wurde die Öffentlichkeit aus Gründen des Persönlichkeitsschutzes während ihrer Aussage ausgeschlossen. Die Verhandlung wird am kommenden Montag um 8.45 Uhr fortgesetzt.

Wie das Kloster Lorsch früher aussah

Unesco-Weltkulturerbe soll nach Millioneninvestition einen Eindruck der einstigen Größe vermitteln

Von Joachim Baier

Lorsch. Kaiser und Könige kamen, auch ein Papst: Das Kloster Lorsch – Hessens erste Unesco-Welterbestätte – galt im Mittelalter als eine der prachtvollsten und größten Klosteranlagen in Mitteleuropa. Es war Karl dem Großen unterstellt, der vor 1200 Jahren starb. Heute ist nicht mehr viel davon zu sehen, es stehen nur noch wenige Gebäude.

Bald sollen sich Besucher wieder eine bessere Vorstellung von der einstigen Größe und Bedeutung des Klosters machen können, das 764 erstmals urkundlich erwähnt wurde. Zum 1250-jährigen Bestehen haben Bund, Land und die Stadt Lorsch nach Angaben der Welterbestätte rund 13 Millionen Euro investiert, das Gelände wurde in drei Jahren umgebaut und erweitert. Das ganze heißt nun Welterbe Areal Kloster Lorsch.

Gleich zwei Eröffnungstermine sind in diesem Jahr geplant, am 19. Juli und am 12. September. Am Hauptfestwochenende im Juli feiert Lorsch vier Tage. „In unsere heutige Zeit übertragen wäre das Kloster Lorsch ein religiös orientierter

Großkonzern mit hoher ökonomischer und politischer Durchschlagskraft“, meint der Leiter der Unesco-Welterbestätte, Hermann Schefers. Das konnten Besucher sich bisher kaum vorstellen. Von den noch wenigen Gebäuden lässt lediglich die erhabene anmutende Königshalle die Bedeutung erahnen.

Wichtiger Teil der neuen Präsentation: Wo einst Gebäude standen, sind deren Grundrisse mit rund 35 Zentimetern hohen Linien nachgebildet worden, damit die Bauten nachempfunden werden



Das Kloster Lorsch. Foto: Anspach

können. „Besucher können sich nun auch auf einem drei Kilometer langen Rundweg dem einstigen Kloster nähern“, sagte Gabi Dewald von der Stadt Lorsch. Ein Hauptbereich ist der Klosterhügel mit Königshalle, Kirchenfragment und Klostermauer.

Dieser Bereich soll noch in diesem Monat fertig sein, zusammen mit der nahe gelegenen, ähnlich alten Klostergründung Altenmünster. Sie war damals aus Platzgründen bald verlassen worden. Beides – Lorsch und Altenmünster – sind Unesco-Kernzonen. Neu hinzu kommt der vier Hektar große karolingische Herrenhof Lauresham. Mit reetgedeckten Häusern und Pflugochsen soll dort gezeigt werden, wie das Leben einfacher Leute und Gutsherrenfamilien zu Zeiten Karls des Großen aussah. Dieses „Freilichtlabor“ soll im September eröffnet werden. Eintritt zahlen müssen Besucher auch künftig nicht. Mit drei Ausnahmen allerdings: Die Zehntscheune, die besondere Funde zeigt und nun als „Wissenspeicher“ fungiert, das gegenüberliegende Museumszentrum und der Herrenhof Lauresham.